

## **Predigt zu Heb. 13,12-14 am Sonntag Judika, 29. März 2020, Bernhausen (Petrus-Kirche), Dekan Gunther Seibold**

Liebe Gemeinde,  
online verbunden und vor allem in Jesus Christus,  
zur Predigt lese ich aus dem Hebräerbrief  
die Verse, die für den heutigen Sonntag dran sind im Kirchenjahr.  
Hebräer 13, die Verse 12-14

**Darum hat auch Jesus,  
damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut,  
gelitten draußen vor dem Tor.  
So lasst uns nun zu ihm hinausgehen  
vor das Lager und seine Schmach tragen.  
Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,  
sondern die zukünftige suchen wir.**

Liebe Gemeinde im Jahr 2020,  
zuerst will ich versuchen,  
zu diesen Versen die Situation  
der Leute zu skizzieren, die sie damals zum ersten Mal gehört haben.

Man kann nur vermuten, wer die „Hebräer“ gewesen sein könnten,  
an die der Hebräerbrief gerichtet ist.  
Deutlicher ist, in welcher Situation sie lebten.  
Sie waren Christen,  
die die alten Schriften kannten,  
die Bibel von der Schöpfung  
über Abraham und Mose bis zu den Propheten.  
Und sie waren Christen,  
die unter Druck standen.  
Sie wurden verfolgt  
und vermutlich ausgegrenzt.  
Einige hatten dem Druck nicht standgehalten,  
deshalb hat der Hebräerbrief Anlass,  
davor zu warnen,  
vom Glauben abzufallen.

Dass Jesus auch gelitten hat,  
damit konnten diese Christen damals  
als Ausgegrenzte und Leidende  
viel anfangen.

Auch Jesus musste hinaus aus der Stadt,  
sein Kreuz tragen,  
leiden und getötet werden.  
Der Hügel Golgatha,  
wo Jesus gekreuzigt wurde mit den Verbrechern,  
befand sich außerhalb der Stadtmauern von Jerusalem,  
draußen vor dem Tor der Stadt des Tempels.

Die Leser des Hebräerbriefs sollten wissen:  
Wenn sie ausgeschlossen werden,  
wenn sie leiden müssen oder gar sterben für ihren Glauben.  
Dann treffen sie dort auf Jesus,  
der in einzigartiger Weise für die Menschen gelitten hat.

Weiter vorn im Hebräerbrief  
wird seitenlang erklärt,  
dass dieses einzigartige Opfer Jesu  
alle anderen Opfer abgelöst hat,  
indem in Jesu Kreuz ein für allemal die Erlösung  
von der Sünde geschehen ist.  
Dieses Kreuz da draußen  
ist zum Ort der Gnade geworden.

Deshalb macht der Hebräerbrief Mut und sagt:  
Wenn sie euch vertreiben aus der Stadt,  
dann geht hinaus,  
leidet wie Jesus,  
aber ihr werdet dann beim Ort der Gnade sein!

Die Botschaft unseres Textabschnitts war damals:  
Lasst die alte Heimat, die alte Stadt zurück,  
geht den Jesus-Weg,  
geht hinaus zu ihm,  
das ist der verheißungsvolle Weg  
der in die himmlische Herrlichkeit führt,  
das himmlische Jerusalem,  
die zukünftige Stadt.  
Wer von diesem Ziel-Ort mehr lesen will,  
kann einmal das letzte Kapitel in der Bibel aufschlagen,

Johannesoffenbarung 21.

### **Unsere Stadt Bernhausen**

So weit zur Situation der Christen damals.  
Ich will jetzt zu unserer Stadt kommen.  
Dabei ist klar, dass wir mit unserer Stadt  
in einer völlig anderen Situation leben.  
Christen werden nicht aus der Stadt vertrieben,  
sondern gestalten das Leben der Stadt aktiv mit.  
Wichtige Positionen in unserer Filderstadt  
haben Menschen aus christlicher Verantwortung übernommen,  
die aus der kirchlichen Jugendarbeit kommen  
und fest mit ihrer Kirche verbunden sind.  
Von der Kinderkrippenarbeit  
bis zur Seelsorge in den Altenheimen  
sind wir als Kirche geschätzte Partner der Stadtgesellschaft.  
Auch das Kreuz Jesu steht in Kirchen,  
die Mittelpunkte der Stadträume sind.

Unsere Stadt Filderstadt, unser Ort Bernhausen,  
ist auch in der aktuellen Zeit,  
die durch die Corona-Krise so belastet ist,  
ein Ort der Schönheit dieser Welt.  
Ich habe diese Woche in der täglichen Rundmail  
eingeladen, dass man mir ein paar Fotos schickt.

Ein Bild zeigt,  
wie vor einer Woche, am 21. März,  
die Sonne aufging über unserer Stadt.  
Trotz Epidemie ein Bild der Treue Gottes  
und der Schönheit über Bernhausen.

Eine andere Sonnenseite von Bernhausen zeigt die bunten Mäuler vor der  
Filharmonie. Ein solcher Mund könnte sagen:  
„Ach wie schön ist mein Bernhausen,  
muss nicht in die Welt da draußen,  
höchstens bis auf unsre Äcker,  
da wo unser Kraut so lecker!“

Noch ein sonniges Bild zeigt die aktuell blühenden

Forsythien und die Jakobuskirche.

Gleichwohl:

Unsere Stadt zeigt zur Zeit ein zwiespältiges Bild.  
Vielleicht geht es Ihnen auch so.  
Einerseits ist da die Sonne und die Schönheit,  
aber andererseits ist da Leere  
und wir wissen:  
Bei uns passiert es gerade auch durch die Krankheit,  
dass Menschen abgesondert werden,  
raus aus der Gemeinschaft,  
sie müssen leiden und viele sterben.

Das sorgt für nicht so schöne Bilder in Bernhausen,  
trotz Sonnenschein:

Geschäfte sind geschlossen und die Straßen menschenleer  
zur besten Vormittagszeit.  
Die Stadtverwaltung hat geschlossen und ist abgesperrt.  
Auch an der Jakobuskirche hängt aus,  
was gerade alles nicht ist.  
Der offizielle „geschlossen“-Aushang hängt im Schaukasten  
passenderweise bei den Nägeln und beim Jesu Kreuz  
von der Passions-Deko.

Wir haben also eine Situation,  
dass bei uns Krankheit dafür sorgt,  
dass Menschen bang fragen:  
Muss ich raus aus meiner irdischen Stadt?  
Werde ich leiden?  
Sterbe ich gar?

### **Damals und heute**

Das waren ja die Stichworte von damals aus dem Hebräerbrief.  
Auch wenn Anlass und Situation völlig verschieden sind,  
können wir dennoch fragen: Was ist übertragbar.  
Was von dem, was damals geholfen hat,  
kann uns heute helfen?  
Denn der Hebräerbrief,

der hat geholfen.  
Der hat die Menschen in ihrer Not bestärkt.  
Den haben sie aufbewahrt und uns überliefert.

Was also von dem, was damals geholfen hat,  
wird uns heute helfen?

Damals wie heute kommt der Glaube an Jesus  
in den Blick.

Es ist es das Hingehen zu Jesus  
und die Hoffnung auf die zukünftige Stadt,  
das ewige Leben in der himmlischen Welt,  
zu der Jesus das Tor aufgestoßen hat.

### **Erinnerung an Bestattungen**

Diese Hilfe erleben wir heute genauso wie damals.  
Immer wieder ist das schon so gewesen.  
Mir hilft dabei eine Frage an meine eigenen Erinnerungen:  
Wenn ich an Krankheit, Sterben und Tod denke:  
An welche Bestattungen erinnere ich mich am liebsten?  
Als Pfarrer erlebe ich ja viele,  
auch in der engeren Familie gab es schon etliche.  
Welche Bestattungen waren die schönsten?  
Für mich waren das eindeutig die,  
wo wir uns als Gemeinde oder Angehörige  
bei allem Leid und Abschiedsschmerz  
doch in einem tiefen Sinn freuen konnten  
darüber, dass der Verstorbene jetzt in der Herrlichkeit Gottes ist,  
da wo es gut ist, wo er seine Ruhe und Frieden hat,  
in der himmlischen Stadt, wenn man so will.

Bei all diesen prägenden Bestattungen  
war ein ganz wichtiger Faktor,  
dass wir vorher darüber gesprochen hatten.  
Wenn wir als Menschen einander zu Lebzeiten sagen,  
welche Hoffnung wir haben,  
dann wissen wir das auch im Abschied  
und sind und bleiben verbunden  
in dem lebendigen Herrn Jesus Christus.

Überall, wo ich als Pfarrer einen Sterbesegen  
mitgestalten durfte, war das so eine Situation,  
dass wir mit dem Sterbenden reden konnten über das Sterben  
und unsere Hoffnung.

Bei Beerdigungen danach war uns dann bewusst:  
Jetzt ist diese Hoffnung verwirklicht.  
Deshalb sind auch Hospize ein Segen,  
weil dort der Tod nicht tabuisiert wird,  
sondern Leben bis zur letzten Minute wirklich gelebt wird  
und aus christlicher Sicht bis darüber hinaus ins Zukünftige.

Dass die Christen wissen, was sie da glauben,  
davon geht der Hebräerbrief aus:  
„Wir haben hier keine bleibende Stadt,  
sondern die zukünftige suchen wir.“

Der Autor scheint nicht erklären zu müssen,  
was diese „Zukünftige“ ist.  
Die Christen wussten das.  
Und ich wünsche uns, dass wir das auch wissen.  
Diese zukünftige Stadt ist die neue Welt Gottes,  
die verheißene Gottesruhe,  
wie es im Hebräerbrief an anderer Stelle heißt.  
Sie ist der Ort,  
an dem alle Sehnsucht gestillt ist.

Mir ist es wichtig,  
dass wir uns als Christenheit in diesem Glauben  
immer wieder persönlich vergewissern  
und auch davon erzählen.  
Meine Umwelt soll wissen:  
Wenn ich einmal sterbe,  
dann verlasse ich mich auf die Gemeinschaft,  
die Gott durch Jesus mit mir hat.  
Dann vertraue ich darauf,  
dass bin da bin,  
wo ich die ganze Zeit schon  
irgendwann einmal sein will.  
Mit dieser Zuversicht lebe ich gut und hoffnungsvoll  
und kann das Sterben  
getrost noch eine Weile warten lassen.

Solche Zuversicht wendet uns nämlich nicht von der Welt ab,  
wie man meinen könnte,  
sondern macht bereit dazu,  
sich umso mehr der irdischen Stadt zuzuwenden,  
weil wir den Rücken frei haben.  
Deshalb konnte der Hebräerbrief auch sagen:  
Klammert euch nicht an eure irdische Stadt,  
sondern folgt Jesus nach,  
geht raus in alle Welt  
und dabei der zukünftigen Welt entgegen.

### **Anwendung**

Als Christinnen und Christen  
haben wir mit diesem Glauben eine Botschaft,  
die wir heute brauchen  
und die unsere Stadt und unser Land braucht.  
Die christliche Hoffnung trägt gerade da,  
wo Leid und Tod im Raum stehen.  
Diese Botschaft, dieses Evangelium,  
hilft andern Menschen,  
die sich gerade jetzt  
mit dem Tod beschäftigen müssen.

Es macht mich betroffen,  
wenn ich sehe,  
dass Menschen auf die Intensivstation kommen  
und nicht wissen, ob sie wieder herauskommen,  
und dann darf die Seelsorge nicht einmal mehr hinein,  
weil es zu gefährlich ist.

Man muss den Glauben also schon mit hineinnehmen  
in die Intensivstation.  
Wir müssen uns als Menschen schon mitten im Leben  
das aneignen und in uns verankern,  
was wir brauchen,  
wenn die irdische Stadt uns wegbricht.

Nicht zuletzt sind auswendig gelernte Texte so ein Schatz,  
den wir in uns aufbauen können für schwere Zeiten.

An die Worte, die jahrhundertlang gehalten haben,  
will ich mich halten, wenn ich selbst keinen Halt habe.

Solche auswendig gelernten Texte  
sind bewährterweise Psalm 23  
oder Lieder wie „Befiehl du deine Wege“  
oder „Jesu, geh voran“.  
Mein Geheimtipp wäre noch das Lied  
„Bei dir Jesu will ich bleiben“,  
eine echt stärkende Sterbevorbereitung,  
wenn man alle Verse nimmt.  
Auch manche der neuen Lieder würden sich eignen,  
aber wer lernt sie richtig auswendig und prägt sie sich ein?

Nicht zu vergessen sind natürlich Bibeltexte in diesem Zusammenhang.  
Die Jahreslosung für dieses Jahr fällt mir dazu auch ein:  
„Jesus, hilf mir! Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“  
So will ich auch dann noch seufzen können,  
wenn ich leide und zweifle,  
wenn mir eigene Worte und eigener Glaube fehlen.

Vielleicht sind diese Wochen mit weniger Aktivitäten  
gerade auch für die Jungen und Gesunden eine gute Auszeit,  
dass wir uns innerlich neu besinnen,  
uns geistlich stärken,  
unsere Bibel lernen oder geistliche Lieder.  
Uns überlegen, was wir brauchen für unsere Hoffnung,  
wenn wir selbst einmal unsere Stadt verlassen  
und die Zukünftige nah ist.

Mit dieser Hoffnung lasst uns leben  
und unsere Stadt weiter mitgestalten.  
Sie wird auch wieder bessere Tage haben  
als jetzt.  
Und ich wünsche uns,  
dass wir einen lebenswerten Ort haben in dieser Welt  
und unseren Platz mitten in der Gesellschaft.  
Lasst uns mit den anderen Menschen unserer Stadt  
zusammen die zukünftige suchen  
und dem Licht entgegengehen!  
Dazu segne uns Gott! Amen.